

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatl. M. 350, vierteljährl. M. 1050. —
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr 1050. — einschl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 14 M. u. Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparcasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontogef., Zweigt. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren
Raum M. 25.—, auswärts M. 28.—. u. Reklame-
zeile 70 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Anstuferteilung werden
jeweils 10 M. mehr berechnet. Schluss der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. u. In Kon-
kursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 302

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 27. Dezember 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Hantel v. Heimhausen ist zum Vertreter der Reichsregierung in München und der Ministerialdirektor Freiherr v. Malchahn zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt worden.

Der Wirkliche Legationsrat Mümelin ist zum Gesandten in Sofia ernannt worden.

Der bisherige italienische Botschafter in Berlin, Grassati, ist abberufen worden und hat bereits Berlin verlassen.

Die französischen Vertreter auf der Lausanner Konferenz wurden von Poincaré zur Berichterstattung über den Stand der Verhandlungen in Lausanne empfangen.

Die Nationalversammlung von Angola hat beschlossen, das Alkoholverbot bis 1. März zurückzuführen.

Die Großherzogin von Luxemburg ist von einem Mädchen entbunden worden, das den Namen Elisabeth führen wird.

Die Arbeiter der städtischen Betriebe in Thüringen sind wegen Lohnfreistellungen in den Auskauf getreten.

In Hamburg nahm eine Ententemilitärkommission die Untersuchung einer Polizeikaserne vor, die jedoch keinerlei Beanstandungen seitens der Kommission ergab.

Eine Sitzung des Landesauschusses der Deutschen nationalen Volkspartei Baden nahm eine Entschiedenheit an, daß an der in Baden historisch gewordenen Heilbrunnener Simultanschule, wie sie seit 1876 besteht, festgehalten werden müsse.

Der Dollar notierte in Frankfurt 7,000.

Des Reichskanzlers Weihnachtswunsch. An das deutsche Volk!

Wenn ich ein Wort zum Fest sagen soll, so kann es kein anderes sein, als ein Wort vom Frieden und zum Frieden der Menschen und Völker. Die Welt ist von diesem Frieden noch weit entfernt; auch Weihnachten 1922 ist nur ein Tag der Mahnung an ihn, als seiner Erfüllung.

Es gibt kaum ein Volk der Erde, das tiefere Sehnsucht nach Frieden hat, als das deutsche Volk. Inmitten einer unauflösbaren Unsicherheit der Wirtschaft, die Millionen dem Schicksal der Ungewißheit preisgibt, will es sich mit den äußersten Notwendigkeiten des Lebens abfinden; nur Frieden will es und Gerechtigkeit. Das gilt nach innen wie nach außen.

Kein Zweifel darüber, daß diese Gerechtigkeit im innern Wirtschaftsleben eines Volkes schwerer nach erzielbaren Regeln zu sichern ist als sonst. Umso notwendiger ist es, daß ein anderes einseht, was stärker ist, die tätige Liebe von Mensch zu Mensch, von jedem einzelnen zum Nächsten und Fernsten, die an Kindern und Greisen, an Notleidenden und Verzweifelten so viel tun kann, und zu der Weihnachten und mahnt. Nie mehr als jetzt ist solche unpolitische, rein menschliche Betrachtung zugleich der härteste politische Dienst an der Nation und ihrer Einheit. National sein heißt vor allem, Liebe zum Volke haben und an seiner Veröhnung arbeiten, heißt, unnützen Streit begraben oder vertagen, heißt, das gute Alte verehren, an die Zukunft glauben, die Gegenwart tragen und nähren.

Kann, ja muß nicht in solcher Auffassung nationaler Pflichten sich gerade jetzt das deutsche Volk zusammenfinden, wo schwere und schwerste Entscheidungen bevorstehen die der Welt wirklichen Frieden bringen oder versagen werden? Damit wird zugleich die Entscheidung darüber fallen, ob die Wirtschaftskraft Deutsch-

lands vor dem Zusammenbruch gerettet, für uns und für die Welt nutzbar gemacht, oder ob sie neuerlich zum Schaden des deutschen Schuldners wie sein Gläubiger durch einen politischen Tendenzen dienenden Zwang geknebelt werden soll, der gegen den Vertrag von Versailles verstößt und den hinzunehmen keine vom Volkswillen getragene Regierung bereit sein kann.

Was immer in unseren Kräften steht, um der Welt schwerstes Unheil zu ersparen und den Weltfrieden zu verwirklichen, soll geschehen. Wir sind entschlossen, schwere Opfer an Gut und Geld auf uns zu nehmen, um der Freiheit deutschen Bluts und um der Gleichberechtigung und der friedlichen Arbeit mit anderen Völkern willen. Im besonderen gedenken wir dabei des Landes am Rhein. Nichts, was Deutsche dort noch mehr als bisher unter fremde Macht brächte, kann Deutschland zugestehen; alles, um sie aus diesem Zwang zu lösen, muß es versuchen, bis an die äußersten Grenzen, die die Wirtschaft und Wahrheitlichkeit ihm ziehen.

So ist Dienst am Frieden des deutschen Volkes und der Welt die Gabe, die wir unter dem Christbaum niedergelegt haben. Weihnachten recht feiern, heißt, den Willen zu solchem Frieden in allen Häusern und Gärten, in allen Gotteshäusern stärken und gestärkt ins neue Jahr tragen in männlichem Glauben an das Recht unseres Volkes und den endlichen Sieg der Gerechtigkeit.

Ungenügend!

Die Pariser Völkerverkonferenz hat das Entschuldigungsschreiben für die Vorfälle in Sleisin, Passau und Ingolstadt, in dem Reichskanzler Cuno die Zahlung einer Sühne von einer Million Goldmark zugestand, für ungenügend erklärt. Die Pariser Antwort, die wir vorläufig nur dem Inhalt nach kennen, atmet den Geist der französischen Nachpolitik und bezweckt, die Pläne Poincarés zu fördern. Sie fordert weitere Demütigung und ist nur ein neues Glied in der langen Kette von Drangsalierungen, die darauf hinauslaufen, das nationale Selbstbewußtsein des Deutschen zu brechen und ihn moralisch reif zu machen für die stille Hinnahme einer französischen Herrschaft über die deutsche Bevölkerung. Welchem anderen Zweck könnte die Forderung dienen, daß das neue Entschuldigungsschreiben des Reichskanzlers in den Zeitungen veröffentlicht werden soll, als daß dem deutschen Volk das Gefühl der Demütigung auch nahegebracht wird; welchen anderen Sinn könnten denn die Forderungen haben, daß einzelne Beamte höher bestraft oder entlassen werden sollen, als daß das deutsche Volk abgestumpft werden soll gegen Eingriffe in seine Angelegenheiten, die kein Volk, das den Anspruch auf Selbstständigkeit noch erhebt, dulden kann.

Lehnt sich aber die Regierung, lehnt sich das deutsche Volk dagegen auf, dann ist es Poincaré noch lieber. Nicht umsonst ist in die Note der Völkerverkonferenz die Forderung eingefügt, daß die Entschuldigung auch im Namen der bayerischen Regierung ausgesprochen werden soll. Die Schwierigkeiten zwischen dem Reich und Bayern sollen also wieder aufgerissen werden; eine politische Spannung soll künstlich erzeugt und erhalten werden, damit Poincaré auf der Pariser Konferenz wieder ein Grund für seine alte Leier von dem „bösen Willen“ Deutschlands hat, von der rachsüchtigen Gesinnung des deutschen Volks, die er selbst mit seinen elenden diplomatischen Nichtigkeiten fast von Woche zu Woche anfaßt, und von der Notwendigkeit der Sicherungen für das friedliebende und lammstrome Frankreich.

Das Schlimme ist, daß auch die anderen in der Völkerverkonferenz vertretenen Mächte dieser Note zugestimmt haben und sich infolgedessen verpflichtet fühlen werden, die darin geforderte Genugtuung ihrerseits zu vertreten und den französischen Anklagen im günstigsten Falle schweigend zuzuhören. Diese Note eröffnet keinen günstigen Ausblick auf die kommende Konferenz, die Poincaré wieder ganz mit politischem Geist erfüllen zu wollen scheint, und Nachrichten häufen sich, daß die englische Regierung bereit ist, Poincaré diejenigen Forderungen zuzugestehen, die Lloyd George im August ablehnte. Es ist wohl heute schon außer Zweifel gesetzt, daß der jetzige britische Kriegsminister und frühere Botschafter in Paris, Lord Derby, stärkster Vertreter der fran-

zosenfreundlichen Richtung im Rat der Völkerverkonferenz, bei seinem letzten Aufbruch in Paris wichtige Besprechungen geführt hat. Das würde bedeuten, daß Poincaré durch seine lächerliche überspannten Forderungen doch noch Ergebnisse erzielt hat, die uns schweren Schaden bringen müßten.

Regierungserklärung zur Völkerverkonferenznote

Amlich wird zu der Antwortnote der Pariser Völkerverkonferenz auf die deutsche Sühnenote erklärt: Der Wortlaut der deutschen Note vom 10. Dezember ist seinerzeit im Auftrag der Reichsregierung durch Wolffs Telegraphisches Bureau verbreitet worden, die Forderung der Völkerverkonferenz auf amtliche Veröffentlichung des Wortlauts ist also erfüllt. Die von der Völkerverkonferenz geäußerten Zweifel, ob die Entschuldigungen der Reichsregierung auch für die bayerische Regierung und die Lokalbehörden der beiden bayerischen Städte gelten, erledigen sich durch Art. 78 Abs. 1 der Reichsverfassung, auf welchen sich die Ausführungen der Note vom 10. Dezember stützen. Die Reichsregierung hat ihre Entschuldigungen in Ausübung der Vertretungsbefugnis ausgesprochen, die ihr bei Wahrnehmung auswärtiger Angelegenheiten für alle Teile des Reiches zusteht, so daß (wie in der Note vom 10. Dezember bereits hervorgehoben) für eine besondere Entschuldigung von bayerischer Seite kein Raum bleibt; die von der Reichsregierung ausgesprochenen Entschuldigungen gelten auch für Bayern.

Der Reichshaushalt für 1923

Gesamtbetrag über 1 Billion.

Der Reichsrat nahm den Voranschlag des Reichshaushalts für 1923 an. Wie Ministerialdirektor Sachs hervorhob, bietet der Entwurf ein sehr unvollkommenes und unzuverlässiges Bild der voraussichtlichen Finanzwirtschaft des Jahres 1923. Der Mehrbedarf, der infolge der fortschreitenden Geldentwertung erforderlich wird, soll dadurch gedeckt werden, daß Ausgleichsfonds von insgesamt 958,27 Milliarden M. eingestellt sind, wovon auf die Post 27,07, auf die Eisenbahn 748 und auf die Ausführung des Friedensvertrags 80 Milliarden entfallen.

Der ordentliche Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung hält in Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht mit 731,9 Milliarden M. Aus Steuern wird eine Einnahme von 325,1 Milliarden M. gegen 218,8 Milliarden M. des Vorjahrs erwartet, wobei die Einkommensteuer mit 111 Milliarden die allgemeine Umsatzsteuer mit 100 Milliarden, die Abgaben vom Güterverkehr mit 87 Milliarden, die Zölle und Verbrauchssteuer mit 340,4 Milliarden veranschlagt sind. Die Kohlensteuer ist mit 270 Milliarden M. gegen 120 Milliarden im Vorjahr veranschlagt. Von den Ausgabengruppen wird eine Einnahme von 30 Milliarden erwartet. Die Spannanleihe soll einschließlich der 46 Milliarden von 1922 146 Milliarden einbringen.

Der Gesamtanleihebedarf für 1923 beziffert sich auf 721,8 Milliarden, wovon 90,8 Milliarden durch die Zwanganleihe gedeckt werden, der Rest von 632 Milliarden bleibt ungedeckt. Wenn der Fehlbetrag für 1923 geringer erscheint als der Fehlbetrag von 889 Milliarden M. für 1922, so liegt das daran, daß in dem Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrags diesmal Ansätze für die eigentlichen Reparationszahlungen mangels eines Inhalts dafür, wie hoch sie eingestellt werden müssen, einstellten fehlen. Würde man die vorige Summe von 300,1 Milliarden dafür einstellen, so würde der Gesamtfehlbetrag sich auf 1027,7 Milliarden, also auf über eine Billion Mark erhöhen.

Der Haushalt von Post und Telegraphen verlangt einen Zuschuß von 165,1 Milliarden gegen 71,8 Milliarden in 1922. Der Haushalt der Reichseisenbahn gleicht sich mit 146 1/2 Milliarden (1922: 58 1/2 Milliarden) Einnahmen und Ausgaben aus. Für englische Kohlen mußten 70 Milliarden aufgewendet werden. Die Eisenbahn zeigt eine allmähliche Gesundung. Der Personalbestand wird gegen 1922 um 25 072 Köpfe vermindert werden.

Der Haushalt für Ausführung des Friedensvertrags erfordert 206,4 Milliarden; es fehlt aber ein Anschlag für die eigentlichen Reparationsleistungen. Die ungeheuerlichen Lasten der Besetzung des Rheinlands sind dem Reichsrat in einer neuerlichen Ueberlicht weiterhin im einzelnen mitgeteilt worden. An Leinwandstoff für West- und Ostpreußen der Besetzung sind 2000 bis 3000 Kilometer gesteckt worden, an Velluchstoff allein soviel, als nötig wäre, um ein Leinwandband in Velluchbreite von Christiania nach Mailand zu spannen.

In dem neuen Haushaltsplan zur Ausführung des Friedensvertrags tritt auch zum ersten Mal eine neue ungeheuerliche Belastung in die Erscheinung, die dem Art. 168 des Friedensvertrags durchaus widerspricht. Das

Londoner Ultimatum hat uns die Verpflichtung auferlegt, Waffen, Munition und Kriegsgerät aller Art nur in solchen Fabriken herstellen zu lassen, die von den Verbandsstaaten zugelassen sind. Trotzdem Deutschland über eine leistungsfähige Rüstungsindustrie gebot und die Herstellung des beschränkten Bedarfs an Waffen, Munition und Kriegsgerät ohne weiteres von bestehenden Fabriken übernommen werden können, die mit allen erforderlichen Maschinen und Vorrichtungen und einem geschulten Arbeiterstab ausgestattet waren und sich im Besitz der Patente befanden, sind die von Deutschland vorgeschlagenen Fabriken verworfen worden. Statt dessen wurden uns neue Fabriken „vorgeschlagen“, d. h. befohlen, die sich bisher mit der Anfertigung derartiger Dinge gar nicht beschäftigt haben und dafür nicht oder nur unzureichend eingerichtet sind. So dürfen z. B. nicht mehr Gewehre in der bekannten Fabrik von Mauser hergestellt werden, sondern müssen von einer Fabrik in Suhl bezogen werden, die bisher in der Hauptsache mit der Herstellung von Fahrrädern und Kraftwagen und nur während des Kriegs sich auch mit der Herstellung eines Gewehrteils beschäftigt hat.

Die Firma hat nie ein Maschinengewehr gemacht, während sie jetzt allein die Herstellerin aller benötigten Infanteriewehre und Maschinengewehre sein soll. Die Folge jener Vorschrift war, daß unsere leistungsfähigsten Fabriken ihre Betriebe haben schließen, ihre Maschinen und Vorrichtungen auf Geheiß vielfach zerstreuen müssen, so daß sie Schadenersatzansprüche erheben können und der Ankauf der Maschinen für die uns am nötigsten Fabriken nicht einmal möglich ist. Für die Herrichtung der neuen Fabriken sind große Mittel vom Reich aufzubringen. Die daraus sich ergebende Belastung für 1923 ist auf 4 bis 5 Milliarden Mark zu schätzen, der zunächst eingestellter Betrag von 752 Millionen ist aus dem Ausgleichsfonds zu ergänzen. Und das hat man unterbindet wurde, was einen laufenden Mehrbedarf von Der Gesamtausgabebedarf des Haushalts der allgemeinen Reichsverwaltung überschreitet zum ersten Male eine Billion Mark. So steigert die mit der Unfähigkeit unserer Lage wachsende Geldentwertung, verbunden mit den unerträglichsten uns auferlegten Lasten, unsere Ausgaben und unsere Fehlbeträge zu immer tieferer Höhe.

In Militärhaushalt finden sich, abgesehen von den bereits erwähnten Forderungen für die Waffenfabriken noch eine Reihe von Positionen, die durch Forderungen der Entente verursacht worden sind, die nach deutscher Auffassung zum Teil nicht mit dem Friedensvertrag in Einklang stehen. Dort wurde insbesondere die Auslieferung und Verschrottung aller noch vorhandenen Halbfabrikate, Ersatzteile und Vorratsteile für Infanteriewaffen, für Maschinengewehre, für Fertigung von Infanteriemunition, von Sprengkörpern und von Artilleriemunition verlangt, wodurch Neuanschaffungen in Höhe von rund 1800 Millionen Mark erforderlich werden. Ferner wurde die Verwendung jeglicher Leubungsanstaltung bei dem Waffengerät der Pioniere, bei dem allgemeinen Waffen- und Heergerät aller Waffen, bei den Kraftfahrzeugen und bei den Nachrichtenapparaten verboten. Infolgedessen muß die Feldausstattung auch für Leubungszwecke benutzt werden, deren Gebrauchsdauer dadurch auf ein Drittel bis ein Viertel herabgesetzt wird. Die hieraus entstehenden Mehrkosten für Auffrischung betragen rund 118 Millionen. Den Kraftfahrzeugen wurde die Benutzung der ehemaligen Flugplätze einschließlich Tankanlagen verboten, an deren Stelle mußten andere Kasernen ausgebaut, Tankanlagen verlegt und neu beschafft werden mit einem Kostenaufwand von etwa 71 Millionen Mark. Für die Anstricharbeiten (Tornister usw.) wurden besondere Sollstellen festgesetzt und die Abgabe von überschüssigen Beständen im Wert von etwa 114 Millionen gefordert.

Die abgegebenen Stücke hätten den Ersatzbedarf für etwa 25 Jahre gedeckt, während er jetzt jährlich in den Etat eingestellt werden muß. Die Zahl der Remontefaktoren wurde von 14 auf 8 verringert, wodurch die Selbstversorgung mit Futter und die Viehhaltung vermindert wurde, was einen laufenden Mehrbedarf von rund 140 Millionen veranlaßt. Dabei sind diese Ziffern sämtlich nach dem Geldstand vom August angegeben.

Neue Nachrichten

Sechswöchige Verteilung der Gefangenen für Umzugszwecke

Berlin, 26. Dez. Der preussische Justizminister hat im Einverständnis mit dem Staatsminister für Volksernährung angeordnet, daß mit dem Eintreten der Gefangenen für künftige Betriebsbedürfnisse die Gerichtsvollzieher beauftragt werden können.

Verhaftungen wegen Geheimnisbruch

Hamburg, 26. Dez. In einem Fabrikator in Ditzingen sind der Fabrikbesitzer Kietel und 23 andere Personen verhaftet worden, die einer geheimen Verbindung angehören sollen. In dem Gebäude wurden einige Infanteriegeschloß, Beschloßhaken, Signalkörner, Infanteriesporen und dergleichen gefunden. In den Wohnungen der Beteiligten wurden 17 Gewehre gefunden. Nach Feststellung der Persönlichkeit wurden die Leute wieder auf freien Fuß gesetzt, doch wird die Staatsanwaltschaft gegen sie ein Verfahren wegen Geheimnisbruch, das dem Staatsgerichtshof übergeben wird, einleiten.

Einverleibung

Hamburg, 26. Dez. Auf Grund einer Anzeige nahmen mehrere Offiziere der feindlichen Überwachungskommission Durchsuchungen in den Kasernen der Ordnungspolizei in der Bundesstraße und in Wandstedt vor. Sogar Duden wurden durchsucht, gefunden wurde — nichts.

Jugendschutz, 26. Dez. Unter harter polizeilicher Bewachung nahm die feindliche Überwachungskommission aus München hier wieder eine Durchsuchung vor — Nichts als eine Herausforderung!

Schiedspruch in der Entschädigungsfrage

Genf, 26. Dez. Hier verurteilt, Frankreich wolle dem Völkerbund den Schiedspruch in der Entschädigungsfrage übertragen. — Mit dem Völkerbund hat Frankreich immer ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Trotzdem meint es wahrscheinlich, daß es bei den Verbündeten auch in der Entschädigungsfrage Durchdringungen suchen wird.

Der Edelmetallwucher

Berlin, 26. Dez. Auf eine Anfrage teilte der Reichswirtschaftsminister mit, daß zureisende handelsreisende Ausländer sich in großer Zahl im Reich aufhalten und Edelmetalle zu jedem Papiermarkpreis aufkaufen, um sie ins Ausland zu verschleppen und dort mit ungeheurer Gewinn weiter zu verkaufen. Es sei ein Gesehenswert in Vorbereitung, der eine praktische Lösung der Angelegenheit herbeiführen und die wilden Ankaufsstellen einschränken werde.

6 Milliarden für Brotversorgung in Bayern

München, 26. Dez. Der Landtag hat vor den Weihnachtsferien 6 Milliarden Mark aus Anleihemitteln für die Brotversorgung in Bayern bewilligt.

Das französische Hindernis

Ein hoher Londoner Beamter sagte kürzlich: „Amerika ist die einzige Macht, die Frankreich zur Vernunft bringen kann.“ Niemand weiß das besser als Poincaré und seine Freunde, und daher ihr dringender Wunsch, Amerika möge in Amerika bleiben, und ihre eindringlichen Klagen über eine neue deutsche Machenschaft, die in London ungefähr ebenso komisch wirken wie Poincarés Versicherung, er habe in London nie von einer Ruhrbesetzung gesprochen, und kein Mensch in Frankreich habe ein Auge auf den Rhein. In England beachtet man wohl, daß Frankreich während der letzten zwei Jahre die größten Anstrengungen gemacht hat, den Kurs des Franken zu halten, und daß Amerika, wenn es will, diese Anstrengungen mit einem Schlag vernichten könnte. Wenn 200 französische Franken auf 1 Pfund Sterling kommen, dann kann Frankreich die gewaltigen militärischen Anstrengungen nicht mehr lange fortsetzen, auf die es eine mehr als napoleonische Herrschaft gründen will.

Auf den Umfang dieser Anstrengungen wirft eine Zusammenstellung ein recht interessantes Licht, die das Londoner Kriegsamt dem Unterhause vorlegte und die die heutige Friedensstärke der europäischen Heere zeigt. Danach

stehen heute in Europa 4 455 170 Mann unter Waffen oder 672 246 Mann mehr als 1913, und dieses Mehr ist ganz Frankreich und seinen Gefolgsstaaten auf die Rechnung zu setzen. Während Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien von den Siegern tatsächlich ganz entwaffnet worden sind und zusammen nur über 195 000 Mann verfügen, während ihnen auf der Grundlage der Rüstungen von 1913 und mit Berücksichtigung ihres verkleinerten Gebietes nach einer Berechnung der einschlägigen Völkerbundkommission 894 100 Mann zuzurechnen wären, gibt die Tabelle des Kriegsamts für Frankreich und seine Gefolgsen folgende Zahlen: Frankreich 736 261, Belgien 118 000, Polen 275 000, Tschechien 150 000, Serbien 109 000 und Rumänien 200 000, zusammen weit über anderthalb Millionen! Und trotzdem fällt sich Frankreich angeht dieser Zahlen immer noch nicht „sicher“? Diese zahlenmäßige Verwahrlosung der europäischen Heere seit 1913 drückt sich finanziell darin aus, daß Europa 1913 19,7 v. H. seiner Einnahmen für Rüstungszwecke ausgab, heute dagegen 24,2 v. H., und daß trotzdem die Einnahmen heute infolge des gewaltigen Anstiehs der Stenerlasten viel größer sind als damals. Während die Rüstungsausgaben Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens, verglichen mit 1913, um 1,6 Milliarden Goldmark herabgesetzt worden sind, sind die des übrigen Europas um mindestens 2,4 Milliarden Goldmark höher als 1913. Daher das berechtigte Drängen Amerikas auf ein größeres Abstrahlen als einer Vorbedingung amerikanischer Hilfe für eine Lösung der Aufgabe der deutschen Entschädigungen und der Verbandschulden, einer Vorbedingung, für deren Erfüllung Frankreich das einzige wirkliche Hindernis ist.

Weihnachtspreise

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Das Weihnachtsgeschäft ist diesmal bedeutend schlechter als im vorigen Jahr. Die Enttäuschung zeigt sich allgemein und jeder macht dafür andere Umstände verantwortlich. Die Preise sind zwar plötzlich zum Stillstand gekommen, aber auch die Kaufkraft des Publikums ist merklich zurückgegangen. Man hat sich, als die Preise stiegen, so beinahe stänklisch klügelten, schnell noch eingedacht. Viele Christgeschenke wurden schon vorzeitig eingekauft, weil man fürchtete, sie in einem neuen Preissturz vor den Feiertagen überhaupt nicht mehr bezahlen zu können. Man hält sich also zurück, weil man gehandelt hat. Das ist der eine Grund. Der andere ist das Steigen der Mark infolge der Aussicht auf amerikanische Hilfe. Die Abschwächung des Dollarkurses, die nach kurzer Unterbrechung von neuem einsetzte, dann der kleine, aber als Erstfall bemerkenswerte Abstieg des Großhandelsindex, das erstmalige Nachgeben des Eisenpreises, der Abbau der Festpreise, das alles waren Anzeichen, die viele ruhig machen und manchen bereits wieder zu einer Art Käuferstrecke veranlassen. Die Geschäftskreise glauben, und zwar wohl mit Recht, daß der „Amsturz“ noch nicht so nahe gerückt sei. Sie konnten die Weihnachtspreise nicht in letzter Stunde herunterzeichnen, weil die Preise ihrem früheren, sehr teuren Einkauf entsprachen. Außerdem: Steuern, Frachten, Löhne und andere preisbildende Faktoren sind im Annehmen. Man hört nicht selten das Wort: Wucher. Was ist's damit? Seit den Verordnungen gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 und gegen Preistreiber vom 8. Mai 1918 ist der Begriff des Wuchers das Sorgenkind der deutschen Juristen. Mit dem Sinken der Währung wuchsen die Schwierigkeiten der kaufmännischen Kalkulation und das Thema des Wuchers bei Gelegenheiten des täglichen Bedarfs wurde immer wichtiger. Die Verschiedenartigkeit der richterlichen Auffassungen nahm nach Einsetzung der Wuchergerichte, die bekanntlich völlig unumschränkt sind, da es gegen ihre Urteile keine Rechtsmittel gibt, bald recht eigenartige Formen an. Aber auch da, wo obere Gerichte dazu kamen, sich über Wucher zu äußern, herrschte bis jetzt der Wirrwarr widersprechender Meinungen. Jetzt endlich, kurz vor den Weihnachtstagen fällt das Reichsgericht über den eigentlichen Streitpunkt, der sich in der Wucherfrage im Zeichen des Währungsselektens herausgebildet hatte, über den sogenannten Wiederbeschaffungspreis ein grundlegendes Urteil. Der Wiederbeschaffungspreis hat seinen Ursprung in dem Selbsterhaltungstrieb der Kaufleute, die immer mehr das Zusammenkrumpfen ihrer Warenlager feststellten, ohne mit dem entwerteten Papiergeld auch nur die Hälfte der verkauften Lagerbestände wie-

Im Himmelmoos.

Von Hermann Schmid.

13.

(Nachdruck verboten.)

„Komm' her, Josef,“ sagte Engel, „bist mir alleweil eine liebe Wjellin gewesen; ich nehm Dich auf den Buckel und trag' Dich hinunter.“ „Was fällt Dir ein, Engel?“ hab' ich dagegen gefragt. „Du bist wohl ein kräftiges Leut, aber das ist zu viel, das kannst nit machen.“ „Mit Gotteshilfe,“ hat sie wieder dagegen gesagt, „werd' ichs wohl machen können; ich hab' wohl schon öfter eine viel schwerere Bürd' getragen, Stunden weit; drumten auf der Wetbank vor dem Schamerkreuz, da kann ich sie eine Weil' hinsetzen lassen und auschnauen; bet' einen Rosenkranz, daß wir glücklich hinunterkommen!“

Wibbel hatte mit leuchtenden Augen und angehaltenem Atem zugehört. „Und sie ist wirklich fort?“ rief er. „Sie hats wirklich zugegen gebracht? Aber das kannst Du ja noch nicht wissen.“

„Wohl kann ichs wissen und wohl weiß ichs schon,“ rief triumphierend die Alte. „Steh' auf den Felsenbroden hinauf, der am Eck von der Hütten liegt! Dort kannst gerade hinunter sehen auf den Steinerhof.“ „Wenn ich die Josef glücklich hinunterbring,“ hat das Engel gesagt, „dann steh' ich auf dem Dach, wo das Mittagsglöckel hängt, ein weißes Tüchel an einer Stangen aus, damit Du weißt, wie Du daran bist und Dich nit umsonst ängstigt.“

„Und Du hast das Fähtel gesehn? Und da wird sie wohl bald kommen und Dich wieder ablösen?“ rief Wibbel erwartungsvoll.

„Na,“ entgegnete die Alte, das Glas zurück empfangend, „heute kommt sie noch nicht; heut' muß ich schon sehen, wie ich allein zurecht komm; wie sie die Josef auf den Rücken genommen hat, da hat sie noch ein Stohgebret gesagt und hat sich verlobt, sie wollt, weil heut' doch die Kirchwahl' ist draußen in der Rundkapellen,

auch hinaus-walkfahren, wenn sie glücklich zustande gebracht hätte. — Aber jetzt hab' ich laug' genug geschwätzt; jetzt ist es Zeit, daß ich Feuer anmach' und nach meinen Röhren schau. Und Du wirst auch den Weg unter die Fäht' nehmen müssen, sonst kommt Dir doch ein anderer zuvor mit Deinem Holzhandel.“

Sie verschwand am Fenster, Wiberich aber erhob sich von der Bank, warf die Foppe über die Schulter und rüdt den Hut auf dem Kopfe zurecht, daß die Spielhahnfeder sich nach vorn beugte, wie es Brauch ist, wenn es gilt, einen Gegner zum Ringkampf herauszufordern; es war ihm auch gerade so zu Sinn; er hatte einen Entschluß gefaßt und war bereit, es mit der ganzen Welt anzunehmen.

Rajch und kräftig begann er den Weg zurück zu eilen, den er gekommen war.

Die Sennerin ward es gewahr und rief ihm nach: „Was tuft denn, Bub? Bist denn ganz verdröht? Dort um's Eck geht der Weg zum Fall. Du gehst ja wieder zurück.“

Er antwortete nicht, aber er schwenkte den Hut über'm Kopfe und stieß einen langgezogenen Jubelschrei aus, so frisch und hell, daß er auch den Bergen zu gefallen schien, denn weithin riesen sie ihn hallend und verhallend einander nach.

Die Sonne hatte noch nicht lange den Gebirgsrand überschritten und ihr volles Licht auf das Flachland davor ergossen, als Wiberich schon den letzten zur Ebene führenden Abhang erreichte, von welchem die Rundkapelle in nicht großer Entfernung sichtbar war. Das Kirchlein lag, von allen Dörfern und Endhöfen weit abgeändert, auf einem überausen und bebüchsten Vorsprung; dem Wanderer, der über die langgedehnte Hochebene herangezogen kam, bot sich von da aus der erste Anblick der Bergwelt, die zu seinen Füßen ihre vollsten Reize auszubreiten begann. Die Kapelle, ein wunderlicher nicht unidöner Rundbau, stand bei dem Landvolke in hohen Ehren, und

die wenigen Tage, an denen sie dem Gottesdienste und damit dem Besuche sich öffnete, waren eben so viele Festtage, zu welchen Alt und Jung von Tälern und Bergen herbeigeströmt kam. Dann erhob sich an der sonst einsamen und schwiegenden Kapelle, deren Inneres nur durch ein Gitter in der Tür zu sehen war, ein fröhlich bewegtes, laut schallendes Leben; das Portal war mit grünem Laubwerk geziert; zu beiden Seiten wurden frisch aus dem Walde geholte Fichtenbäume aufgestellt, und auf dem grünen Rasenlande bauten sich rings um das Heiligtum allerlei Buden und Ständen auf, um mit Rosenkränzen, bunten Kerzen und frommen Bildchen alles zu liefern, was den gläubigen Gemütern zur Erhöhung der Andacht nötig scheinen mochte.

Tief in Gedanken und des Weges kaum achtend, war Wibbel aus dem Walde getreten; gegenüber, nur durch die vorüberführende Landstraße getrennt, sah die Kuppel der Kapelle aus den Bäumen hervor, diese selbst aber tiefen in eine schon Epige aus, die sich, wie eine Landzunge in einen See, in den Rasenabhang vorschob und dadurch nach innen eine Art grüner Bucht bildete, in welcher, vor den Winden geschützt, Unterholz und Gebüsch die hochragenden Stämme umkleidete.

Es war ein liebliches Bild, das sich dem Auge des frühen Wanderers darbot und ihn still stehen machte; es war die Wiederholung dessen, was er wie einen Schatz immer in und mit sich getragen; stand er doch an der nämlichen Stelle, wo er beim Abschiede von der Heimat noch einmal auf dieselbe zurückgeschaut hatte, wo es ihm zum ersten Male klar geworden, wie viel mehr, als er bisher selber geahnt, er in ihr zurücklasse, und wo an seine bis dahin freie Hand sich der erste Ring einer künftigen Kette anlegte.

Lange stand er so und schien sich zu befinden, ob er wache ob

Wingen, 21. Dez. Dem Viehmarkt wurden ca. 100 Stück zugeführt. Für Ochsen wurden 900—950 000 M das Paar gefordert aber nicht bezogen. Rinde kosteten 500—600 000 M, Jungvieh 100—200 000 M das Stück. Milchschweine waren 103 Stück auf dem Markt, wofür 28 000—40 000 M für ein Paar verlangt wurden und deshalb nicht alle Absatz fanden.

Vokales.

Wildbad, den 27. Dez. 1922.

— **Weihnachtsfeier.** Am Samstag, den 30. Dezbr. abends hält der Turn-Verein Wildbad seine diesjährige Weihnachtsfeier in der Turnhalle ab. Neben theatralischen und turnerischen Aufführungen werden Gesangs-Einlagen durch den Gesangsverein Liederkränz unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Günth zu Gehör gebracht werden. Alles Nähere folgt noch.

Ermäßigung beim Steuerabzug vom Arbeitslohn. Ab 1. Januar 1923 ermäßigt sich der Steuerabzug von 10 Proz. des Arbeitslohns für den Steuerpflichtigen selbst bei Monatslohn um 200 M, bei Wochenlohn um 48 M und für den Arbeitstag um 8 M, für die Ehefrau ebenfalls um 200 bzw. 48 bzw. 8 M, für jedes minderjährige Kind um 1000 bzw. 240 bzw. 40 M und für die sogenannten Werbungskosten um 1000 bzw. 240 bzw. 40 M. Außerdem kann das Finanzamt auf Antrag den Ermäßigungsbetrag noch erhöhen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß die Abzüge den Betrag von 120 000 M im Jahr um mindestens 10 000 M übersteigen.

Die Frachtermäßigung für Obst hört am 1. Januar auf. Wer Obst zu versenden hat, möge sich also beeilen.

Die Zeitung als Weihnachtsgabe. In einer Dorfkirche bei Freienwalde sagt der Ortsgeistliche, Pfarrer Rostalski, im Rahmen seiner Sonntagspredigt folgendes: ... Die tägliche Zeitung bedeutet eine tägliche Stunde der Ruhe, der Erhebung über die drückenden Gedanken der Gegenwart, des Empordringens aus dem engen Kreise der Umwelt in das große Weltgeschehen; ja schon im täglichen Warten auf den Zeitungsboten liegt eine Vorfreude. Unzählige haben unter dem Druck der Zeit darauf verzichtet müssen. Darum denke jeder, der jetzt ein ausserordentliches Eintommen hat, oder nicht einem Bekannten, der schweren Herzens den Zeitungsbetrag hat ausgeben müssen, ein Weihnachtsgeschenk machen kann, das ihn alle Tage von neuem erfreut und alle Tage an den Geber erinnert: er bestelle ihm die Zeitung für das neue Vierteljahr. Das ist kein erniedrigendes Almosen, sondern wird als Gabe aus mitfühlendem Herzen dankbar entgegen genommen werden. ...

Neue Postgebühren

Der Entwurf der neuen Postgebührenordnung ist dem Reichsrat zugegangen. Der neue Posttarif, der am 15. Jan. in Wirksamkeit treten soll, wird im allgemeinen eine Verdoppelung der jetzigen Gebührensätze vorsehen. Die Postkarte wird 10 M, der Ortsbrief 20 M, der Brief im Fernverkehr 50 M kosten. Die Fernspreckgebühren werden betragen: Die Jahresgrundgebühr für die Uebertastung und Unterhaltung eines Hauptanschlusses vom 1. Januar 1923 an: in Ortsnetzen mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen 11 440 M, mit mehr als 50 bis einschl. 100 Hauptanschlüssen 12 600 M, 100—500: 13 800 M, 500 bis 1000: 15 000 M, 1000—5000: 16 800 M, 5000—10 000: 18 000 M, 10 000—50 000: 19 200 M, 50 000 bis 100 000: 20 400 M, 100 000—150 000: 21 600 M, 150 000—200 000: 22 800 M. Die Gebühr für Ortsgespräche beträgt vom 1. Jan. 1923 an von einer Teilnehmerstelle aus 15 M. Für die Benutzung der Fernleitungen ist vom 1. Jan. 1923 an zu zahlen für ein Gespräch von nicht mehr als drei Minuten Dauer bei einer Entfernung bis zu 5 Kilometer einschließl. 15 M, von mehr als 5—15 Kilometer einschließl. 45 M, von mehr als 15—25 Kilometer 90 M, 25—50 Kilometer 150 M, 50—100 Kilometer 210 M, über 100 Kilometer für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 90 M mehr. Bei öffentlichen Sprechstellen beträgt vom 1. Januar 1923 ab die Gebühr für ein Gespräch von nicht mehr als drei Minuten Dauer im Ortsverkehr und im Fernverkehr auf Entfernungen von nicht mehr als 5 Kilometer 30 M. Einen Vorteil erlangen die Teilnehmer durch die neue Bestimmung, daß eine Mindestgebühr für monatlich 40 Ortsgespräche nicht mehr erhoben wird. Wer seinen Anschluß aus Anlaß der Gebührenänderung nicht behalten will, kann ihn bis zum 28. Dezember 1922 auf den 31. Dezember 1922 kündigen.

Zum Abtich des 1922er Weins

Mittelung aus der Würt. Weinbauveruchsanstalt Weinsberg. Ehe man den ersten Abtich des „Neuen“ vornimmt, ist festzustellen: 1. Ob der Wein vollständig vergoren ist, d. h. ob er nicht etwa noch süß schmeckt? 2. Ob der Wein luftbeständig ist? (Man entnimmt zu diesem Zwecke dem Fasse ein Glas Wein und läßt es beim Fasse 24—28 Stunden offen an der Luft stehen). 3. Ob der Wein eine Rahm- und Kuhnendecke hat? 4. Ob der Wein noch verbessert werden soll? — Je nach Ausfall der Vorprüfung schlägt man eine der nachfolgenden Behandlungsweisen ein:

1. Ist der Wein nicht mehr süß, lagert er im Spundvollen Fasse, verändert er sich bei der Glasprobe nicht und beginnt er sich zu klären, so darf der Wein in normaler Weise unter Lüftung abgelaufen werden. Enthält der Wein dagegen noch unvergorenen Zucker, so muß er durch Zufug größerer Mengen Reihese schleunigst zur Durchgärung gebracht werden, sonst läuft man Gefahr, daß der Wein trank wird und verdirbt. Vor der Reihesezugabe muß der Wein von der alten Hefe in ein saubere gereinigtes Faß abgelaufen und vor allen Dingen für eine günstige Gärtemperatur von 12—15 Grad Celsius im Faß bis zur vollständigen Durchgärung Sorge getragen werden.

2. Wird der Wein bei der Glasprobe braun, oder kommt er schon braun aus dem Faß heraus, so muß der Abtich unter vollständiger Vermeidung des Luftzutrittes durch Ueberschläuchen oder Ueberpumpen in ein mittelstark eingebrauntes Faß (eine dünne nicht abtropfende Säwefelschnitte auf 2 Hl. Faßraum) vorgenommen werden. War der Wein im Faß schon braun, so wird er am besten vor dem zweiten Abtich durch eine leichte Schöpfung mit Velatine gefärbt.

3. Hat sich auf der Oberfläche des nicht im Spundvollen Faß lagernden Weines eine Kuhnendecke gebildet, so ist mit der größten Vorsicht darauf zu achten, daß nichts von der Kuhnendecke mit in das neue Faß beim Abtich herübergeht.

4. Besteht die Abtich, den noch nicht verbesserten Wein jetzt erst zu zuckern, so muß der Wein von der alten Hefe durch den ersten Abtich wie unter 1—3 angegeben, getrennt werden. Da zur Umgärung doch Reihese zu verwenden ist, empfiehlt es sich, bei der Bestimmung anzugeben, ob der Wein

in ein eingeschweißtes Faß abgelaufen wurde, oder nicht. Während man bisher ängstlich vermieden hat, umzugärende oder in der Gärung stecken gebliebene Getränke in geschweifte Fässer abzulassen, empfehlen wir dies heute allgemein. Wir besitzen in den „Sulfitfässern“ Reihese, welche an größere Mengen schweflige Säure gewöhnt sind und derartige Getränke ohne weiteres zur Vergärung bringen können. Von der Weinbauveruchsanstalt Weinsberg sind die bekannten Reihesearten: Weikersheim, Reustadt, Berrenberg ufm. auch als „Sulfitfässern“ nebst Gebrauchsanweisung zu beziehen. Die ev. notwendige Zuckermenge darf erst vorgenommen werden, wenn der Reihesezugab (in ... Gärung ist, damit Zucker und Reihesezugab gleichzeitig erfolgen kann. Vor allen Dingen ist über die ganze Zeit der Umgärung für eine günstige Gärtemperatur von 12—15 Grad Celsius des Getränkes im Faß Sorge zu tragen. Nach dem ersten Abtich sind die Fässer spundvoll zu halten.

Der neue ägyptische Gräberfund

Am 30. November berichtete die Londoner „Times“, daß Lord Carnarvon in Gemeinschaft mit Howard Carter die Grabkammer des Königs Tutankhamen im Königstal bei Theben (Aegypten) entdeckt und bloßgelegt habe. Der glückliche Finder des großen Königstalles verdienstlich namentlich in der „Times“ die Geschichte dieser Ausgrabung in allen Einzelheiten, die erst den unermesslichen Wert des neuen Fundes in seiner vollen Größe erkennen lassen. Nachdem etwa 200 000 Tonnen Schutt an der berühmten Totenstadt weggeschafft waren, gelangten die Forscher auf einen Grund, der von den früheren Forschungen in den Jahren 1815 und 1820, sowie 1913 und 1914 noch nicht berührt war. Aber außer einigen Alabasterkrügen und einigen kleinen zerbrochenen Gegenständen wurde nichts gefunden. Am 5. November endlich stieß Carter auf einige Treppentritten in dem vielbesuchten Grab des Königs Ramses VI. im Felsen und von da auf eine mit Zement bedeckte Mauer, auf der das Siegel der königlichen Totenstadt (9 Gefangene in drei Gruppen mit einem darüber liegenden Schakal) schwach erkennbar war. Nachdem der Lureneingang freigelegt war entdeckte man, daß durch einen Dieb ein Eingang gemacht worden war (es hat also auch schon vor 3000 Jahren Grabschänder gegeben), der später durch die Aufseher in der Zeit von Ramses IX. wieder verschlossen und versiegelt worden war, denn an dem unbeschädigten Teil war das Königssiegel des Königs Tutankhamen sichtbar und an einem kleinen Teil des Mörtels, durch den der Grabräuber eingebrochen war, war das Siegel der „neun Gefangenen“ zu sehen.

Nach mehreren Tagen war der unterirdische Durchgang geäubert und die Forscher stiegen auf ein verriegeltes Tor oder eine Mauer, die dieselben Siegel trug, wie die vorige. Die Mauer wurde durchstoßen und nun entdeckte man riesenhafte vergoldete Lagerstätten mit aufgereihten Kopskissen, verschiedene Kästen, Betten, Kriegswagen, Spazierstöcke, wunderbare Alabasterkrüge. Daneben standen in Lebensgröße zwei Königstänze. Der schönste Fund war aber der hölzerne Thron des Königs. Die Rücklehne ist von überragender Schönheit und zeigt den König und seine Königin im Schutze von Atonstrahlen. Alle Figuren usw. in dieser Szene sind mit Hilfe von geschnittenen Halbedelsteinen, die in das Holz eingelegt sind, gestaltet. Die Zartheit und Anmut dieses Kunstwerkes ist unbeschreiblich. Unter einem der Brunkbetten fand sich eine schmale Doffnung, die in eine andere Kammer führte. Hier überstieg der Wirtswart alle Begriffe. Es war völlig unmöglich, einzudringen, da der Raum mit Stühlen, Betten, Kissen, Statuetten, Alabastergefäßen u. allen nur denkbaren Gegenständen bis zur Höhe von fünf Fuß vollgepackt war. Zwischen zwei lebensgroßen Figuren des Königs in der ersten Kammer entdeckte man endlich einen zugemauerten Teil des nördlichen Endes dieser Kammer, der ebenfalls mit Siegeln bedeckt war. Auf der Sohle des Bodens, in der Mitte dieser Mauer, waren jedoch Spuren eines sehr schmalen Spalts, der groß genug gemacht worden war, um einen kleinen Mann durchzulassen. Er war nachher wieder verriegelt worden, wahrscheinlich durch Aufseher von Ramses. So war endlich das Fehlen von Mumien erklärt. Es besteht wenig Zweifel, daß hinter dieser Mauer eine Kammer oder Kammern liegen, und daß in einer von diesen wahrscheinlich in seinem Sarg oder Sarkophag der Leib des Königs Tutankhamen ruht. Demnachst wird auch diese letzte Kammer geöffnet werden und die Forscher hoffen damit die wichtigsten Funde zu machen, die je vom alten Aegypten zu Tage gefördert worden sind.

Jupiter, Venus und Merkur

Von Marie Selt-Berlin.

Wenn alle Planeten unseres Weltsystems und Sonne und Mond dazu sich um unser Schicksal bemühen, dann sollte doch von Rechts wegen etwas Vernünftiges zustande kommen. Unbegreiflich ist ja das Gefühl, unter der Vormöglichkeit irgend eines Himmelskörpers zu stehen, von dem man noch nicht einmal weiß, an welcher Gegend des nördlichen Firmaments man ihn zu suchen hat. Da aber unsere allerneueste Geheimnis-Wissenschaft neben anderen dem angeblich so finsternen Mittelalter entlehnten Künsten auch die Chiromantie, d. h. die Weissagung aus den Linien der Handfläch, wieder zu Ehren gebracht hat, so erfordert es die Bildung, daß man sich mit seinem eigenen Handteller befaßt. Lächerlich zu denken, die Hand sei nur ein äußeres Sinnreich gebautes Werkzeug, dessen sich der Mensch zur Ausübung seiner Künste und Fertigkeiten bedienen soll. In den Linien der Hand liegt dein Schicksal, o Mensch! — sagen die Chiromanten.

Ich habe ein Buch der Frau Margarete v. Suttner bekommen, darinnen steht alles zu lesen, was man über die Geheimnisse der Hand wissen muß. Da wir bekanntlich ein Volk von Barbaren sind und aller Wissenschaft entbehren, so mußten wir leider bei der großen Kulturaktion links des Rheins, den Franzosen, eine Anleihe machen. Aber das hat sich wahrhaftig gelohnt! Nach nur dreistündigem Lesen war mir's sonnenklar, daß ich von Stund an bei Tag und Nacht Handschube zu tragen habe. Ich kann mich sonst unter Kundigen nicht mehr sehen lassen. Da meine Güte, man hat sich bis dahin für einen halbwegs anständigen Menschen gehalten, der seine Pflichten dem Staat und der Familie gegenüber zu erfüllen sich bemühte. Welch schaudervoller Irrtum! Man höre, was Frau Suttner in ihrem Buch behauptet: In den Linien meiner Hand steht geschrieben — vom Äludum der Sterne für ewig eingraviert — daß ich laut Stern Jupiter, Neigung zur Brutalität besitze, durch den stark entwickelten Venusgürtel zu Ausschweifungen schlummerer Art bestimmt bin und deroinst unserm Weib des Henkers sterben werde. Das wäre ja noch verhältnismäßig harmlos. Das Witterte an der Sache ist, daß mir jeglicher Sinn für die Kunst ermanget, und daß Merkur, der den Dollarkurs macht, mir durchaus nicht

genügen ist. Niemals werde ich in Ledermantel und Sturzhut auf eigenem Auto neben dem eigenen Chauffeur sitzen. Niemals wird mir auch nur das bescheidenste Landhaus beschieden sein. Nur tabenschwärzes Pech ist mein Schicksal! — alles wegen der drei Sterne.

Die Gegenwirkung auf dieses bittere Fatum blieb nicht aus. Ich begann nachzudenken, wieso es kommt, daß sich Herr Schulte und Frau Meyer zuliebe die Gestirne in solche Unkosten stürzen. Ob das Planetensystem wirklich vom Schöpfer keine höhere Aufgabe erhalten haben sollte, als die unsere Hand zum Steckbrief zu gestalten. Für wie wichtig müssen sich diese Chiromanten halten, daß sie ein jeder für sich, zum Mittelpunkt des Weltalls sich machen. Und weiter: in der Stadt alle Intelligenz, als welche sich Berlin so gerne ansprechen läßt, bläst solch ein Unsinnsgläube; an der gleichen Stätte, wo man über reißerische Gebärden mit verächtlichen Mundwinkeln spottet! Den ganzen Krimskrams von fatalistischem Fettschum hat der Regier auch. Aber freilich, wenn man Niggerlanz und Niggerkunst als letzte Menschheitshöhe kultiviert, so muß man auch die Denkart der Bushmänner in Kauf nehmen. Dieses nennt man dann: Verkäuflichkeit.

Die „Rückständigen“ jedoch werden sich auch künftig an das Wort eines gewissen Herrn von Schiller halten, so da lautet: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!“

Letzte Nachrichten.

Wenig Aussicht auf Verständigung.

London, 26. Dez. Nach einer langen Unterredung des französischen Botschafters mit Lord Crewe galten die Aussichten einer vorläufigen Verständigung vor dem 2. Januar als schlecht, obwohl Mussolini sein Erscheinen in Paris von ihr abhängig macht, und zwar von einer Verständigung auf dem Boden seiner Denkschrift. Poincares Staatsrede wird auch hier als indirekte, aber bestimmte Ablehnung der Anregung des Staatssekretärs Hughes aufgefaßt, die Feststellung des Betrages der Entschädigungen einer internationalen Bankierkonferenz zu überlassen.

Italienische Besorgnis.

Rom, 26. Dez. Nachdem Mussolini mehrfach erklärt hat, er werde an der Pariser Konferenz nur dann teilnehmen, wenn vorher eine grundsätzliche Einigung erzielt sei, meldet die „Tribuna“, daß jeder Teilnehmer mit einem Sonderprojekt nach Paris gehe, sodas überhaupt keine Grundlage für eine Verständigung vorhanden sei und die ganze Konferenz nutzlos zu werden drohe.

Erklärungen des Senators Borah.

Paris, 26. Dez. Das Washington wird gemeldet: Senator Borah hat gestern eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: Europa verlange, daß man ihm zu Hilfe komme und man müsse ihm zu Hilfe kommen. Wir stehen dem folgenden Problem gegenüber: Wenn wir keine Lösung finden, so werden sich daraus große Schwierigkeiten für Europa und enorme Verluste für die Industrie, den Handel und die Landwirtschaft ergeben. Außerdem würde in diesem Fall ein neuer Krieg eintreten können und dann wären die Vereinigten Staaten gezwungen, wieder nach Europa zu gehen, um an einer anderen Sache als bloß an Konferenzen teilzunehmen.

Industrieleise in Oesterreich. Infolge der Besetzung des Marktes ist eine scharfe Stöckung der Industrie-Ausfuhr eingetreten. Zwischen Arbeitgeber und Arbeiterchaft worden Verhandlungen über Lohnabbau geführt, um die Metallindustrie über Wasser zu halten.

Bestellungen

auf

Neujahrskarten

werden sauber und pünktlich ausgeführt durch
Buchdruckerei „Wildbader Tagblatt“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter

Karoline Pfau,

geb. Weil, Flaschners Wte.,

sowie für die aufopfernde Pflege der Schwwestern und die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Wildbad, den 27. Dezbr. 1922.

Die trauernden Hinterbliebenen.

„Droginal“,
Husten-Bonbon.
A. u. W. Schmitt, Med.-Drogerie.

Gummistempel
Stempelkissen
liefert stets reich und billig
Buchdruckerei
Wildbader Tagblatt.



Fußball-Verein
Wildbad.

vereint. Fußball- und
Sportverein

Heute abend 8 Uhr
Ausflug-Sitzung
im Lokal „Alte Linde“
Der Vorstand.

